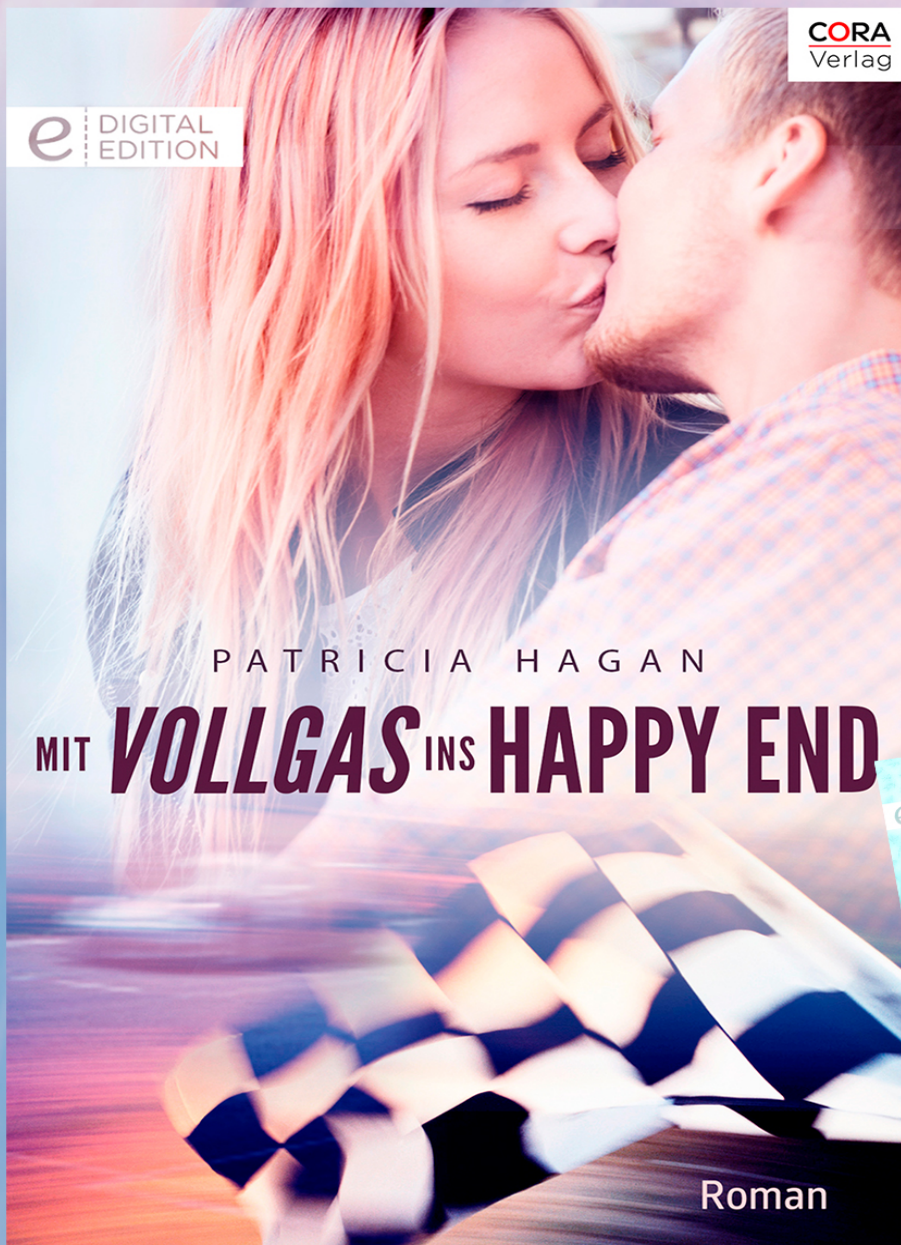


Mit Vollgas und Leidenschaft -

Rennfahrer am Gefühlslimit

eBundle



*Stevens Danielle, Catherine George,
Aimee Carson, Maya Blake, Patricia Hagan,
Ann Major, India Grey*

*Mit Vollgas und Leidenschaft -
Rennfahrer am Gefühlslimit*

ROMANA

CORA

12 2/12

Grenzenlose Romantik



DANIELLE STEVENS

Rasante Romanze
in Florenz

DANIELLE STEVENS

Rasante Romanze in Florenz

ROMANA erscheint 14-täglich in der Harlequin Enterprises GmbH

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Ilse Bröhl
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Vertrieb:	asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg Telefon 040/347-27013
Anzeigen:	Miran Bilic

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe: ROMANA
Band 1948 (2/12) 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Fotos: B/B Image Library, shutterstock

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

ROMANA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

eBook-Herstellung und Auslieferung:
readbox publishing, Dortmund
www.readbox.net

Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYLADY, MYSTERY, TIFFANY HOT & SEXY,
TIFFANY SEXY

1. KAPITEL

„Ich erinnere mich noch, als ob es erst gestern gewesen wäre und nicht schon vor so vielen Jahren. Wir erreichten die Toskana an einem strahlenden Sommertag im Juli. Kein Wölkchen trübte den azurblauen Himmel, die Luft war lau und erfüllt vom Duft der Pinien, und für Trevor und mich war es der Beginn eines großen Abenteuers. Bis dahin waren wir Freunde, nicht mehr und nicht weniger. Wir waren damals noch sehr jung, verstanden uns gut und wollten etwas von der Welt sehen, auch wenn wir nicht viel Geld besaßen. Und Italien war für mich schon immer etwas ganz Besonderes gewesen. Von Florenz aus zogen wir also in Richtung Süden, und noch heute sehe ich die hügelige Landschaft vor mir, wenn ich die Augen schließe. Die von Zypressen gesäumten Alleen und malerischen Olivenhaine. Der Duft von Lavendel und Zitronenblüten war allgegenwärtig und vermittelte uns das Gefühl grenzenloser Freiheit. Tagsüber ließen wir uns von den Schönheiten der Natur verzaubern, und die Abende verbrachten wir in der Taverne von Giacomo. Irgendwann hörte ich dann von der Isola del Giglio. Diese Insel, die auch die Lilieninsel genannt wird, ist ein ganz besonders schöner Ort. Als wir sie erreichten, war es wie Magie. An diesem Tag änderte sich alles zwischen Trevor und mir. Wir spürten, dass da mehr war zwischen uns, und nie werde ich vergessen, wie wir uns dort zum ersten Mal küssten und ...“

„Stopp!“, rief Stella aus und spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. „Ich ... ähm ... Ich denke, das genügt.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln, gleichzeitig stieg Mitleid in ihr auf, als sie sah, wie Charlotte Bishop enttäuscht den Blick senkte. Keine Frage, die ältere Frau hätte sehr gern weiter in ihren Erinnerungen geschwelgt, doch wenn sie jetzt eines nicht gebrauchen konnte, dann waren es derartige Geschichten. Nicht nur, weil sie selbst nun schon seit einem halben Jahr in der Toskana lebte und ihre Erfahrungen dort alles andere als romantischer Natur waren – nein, es lag vor allem daran, dass sie rein gar nichts über einen ganz bestimmten Menschen hören wollte.

Und zwar über Trevor Castlemaine – ihren Vater. Ihren Vater, der vor drei Jahren bei der Ausübung seines Berufes ums Leben gekommen und trotzdem noch immer allgegenwärtig war.

Dabei hätte Stella ihn am liebsten ein für alle Mal aus ihrem Gedächtnis gestrichen.

„Ich weiß ja, Kindchen“, riss Charlotte sie aus ihren Gedanken. „Sie mögen meine Geschichten nicht.“ Stella wollte protestieren, doch die ältere Frau hob eine Hand und lächelte milde, als sie weitersprach: „Und ich bin mir auch darüber bewusst, dass das nicht an mir liegt, sondern an Ihrem Vater. Aber Sie ...“

„Schon gut, schon gut“, gab Stella patziger als gewollt zurück und strich sich mit einer fahrigen Handbewegung durchs Haar. „Mir ist klar, worauf Sie hinauswollen: Sie sind der Ansicht, ich sollte die Vergangenheit ruhen lassen und nicht so hart mit meinem Vater ins Gericht gehen. Schließlich kann er sich nicht mehr wehren.“

„Ist das denn so falsch? Vor allem angesichts der Tatsache, dass nicht einmal ich Trevor irgendetwas nachtrage?“

Stella schluckte. Sie wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte, daher beschloss sie, das Thema zu wechseln. „Also, ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber ich könnte inzwischen durchaus etwas zu essen vertragen!“ Sie erhob sich von ihrem Sessel im Wohnzimmer, das wie alle Räume in Charlottes Haus, ein gemütliches kleines Cottage mit Reetdach mitten in den sanften Hügeln von Cornwall, ebenerdig lag. „Und außerdem habe ich mir die ganze Mühe schließlich nicht gemacht, damit wir hier sitzen, wo wir nichts von meiner Überraschung sehen können!“

Entschieden trat sie hinter Charlotte. Wie immer, wenn sie die Schiebegriffe des Rollstuhls umfasste, war es wie ein Stich ins Herz für sie, und sie konnte nichts dagegen tun, dass ihre Gedanken wieder zu dem Mann wanderten, den sie doch eigentlich nur noch vergessen wollte.

Ihren Vater – und gleichzeitig den Mann, der für Charlottes Schicksal die Verantwortung trug.

Rasch verscheuchte sie den Gedanken wieder und schob Charlotte auf die Terrasse, die von herrlich blühenden Blumen umgeben war. Lediglich das Wetter ließ ein wenig zu wünschen übrig – es war für die Jahreszeit viel zu nass und wechselhaft. Doch

Stella hatte sich alle Mühe gegeben, mit Mitbringseln aus ihrer neuen italienischen Heimat ein behagliches Ambiente zu zaubern.

„Kindchen, Sie verwöhnen mich!“ Charlotte, die trotz ihrer neunundfünfzig Jahre noch immer jung wirkte, strahlte vor Freude, als sie sah, was Stella für sie vorbereitet hatte. Sie lächelte verschmitzt. „Deshalb haben Sie also darauf bestanden, dass ich mich wie jeden Donnerstag mit meinen Damen zum Nachmittagstee treffe. Damit Sie alles in Ruhe vorbereiten können! Also, wie Sie das hinbekommen haben, ich muss schon sagen ...“

Zufrieden betrachtete Stella ihr Werk. Ja, es war wirklich genau so geworden, wie sie es sich vorgestellt hatte. Das leuchtende Gelb reifer Zitronen bildete einen hübschen Kontrast zum Grün der Olivenzweige. Dazwischen hatte sie verschiedene typisch toskanische Accessoires arrangiert: herrlich duftende Kräuter, eingelegte schwarze Oliven und pralle rote Malvasier-Trauben.

Als Charlotte den Präsentkorb auspackte, den Stella ihr mitgebracht hatte, geriet die ältere Frau regelrecht ins Schwärmen. „Hm, das sieht ja wirklich ganz vorzüglich aus. Bergsalami, Trüffelpasta, Chianti Weinessig – und sogar meine Lieblingsschokolade von der Chocolaterie Amedei bei Pisa! Sie haben wirklich an alles gedacht.“ Ihr Blick wurde ernst. „Aber Sie wissen schon, dass das nicht nötig gewesen wäre?“

„Das sagen Sie – ich sehe das ein bisschen anders! Schließlich müssen wir den Auftakt meines Urlaubs entsprechend feiern, oder finden Sie nicht?“ Stella stellte sich vor sie, um sie anzusehen. Mittlerweile hatte sie sich daran gewöhnt, Charlotte immer zu überragen. Denn die ältere Frau, die im Laufe der Zeit wie eine Ersatzmutter für sie geworden war, würde nie wieder aufstehen können. Seit nunmehr drei Jahren war sie von der Hüfte abwärts gelähmt, und die Ärzte waren sich einig, dass keine Aussicht auf Heilung bestand.

Zum dritten Mal innerhalb kurzer Zeit musste Stella daran denken, wer die Schuld an Charlottes Unglück trug. Wer mit seinem unverantwortlichen Handeln dafür gesorgt hatte, dass ...

„Sie sehen müde aus, mein Kind“, sagte Charlotte und legte Stella mit einer mütterlichen Geste eine Hand auf den Unterarm. „Und Sie bedrückt etwas, das sehe ich Ihnen an.“

Stella seufzte lächelnd. Vor Charlotte etwas zu verbergen, war nahezu unmöglich. Aber eigentlich hatte sie doch genau dies vorgehabt! Schließlich sahen sie sich heute zum ersten Mal nach sechs Monaten wieder, und die bevorstehenden drei Wochen, die sie gemeinsam hier in Cornwall verbringen würden, sollten doch durch ihre Sorgen und Probleme nicht getrübt werden.

Und dennoch – jetzt, wo Charlotte sie so direkt darauf ansprach, konnte Stella nicht länger verbergen, was in ihr vorging.

„Ach, es ist einfach wie verhext!“ Seufzend ließ sie sich auf einen der Terrassenstühle sinken, sodass sie Charlotte direkt gegenüber saß. Als sie spürte, wie ihr die Tränen kamen, senkte sie rasch den Blick. „Nichts läuft wie geplant, alles geht immer nur schief.“

„Also ist es Ihnen noch nicht gelungen, sich in Italien einzuleben?“, hakte die ältere Frau behutsam nach.

„Doch, das schon. Landschaftlich und von den Menschen her ist die Toskana wirklich ein Traum, und ich bin mir durchaus der Tatsache bewusst, welch großes Glück es bedeutet, dort arbeiten und leben zu dürfen.“

„Aber?“

„Es ist die Arbeit. Ich hatte geglaubt, ich könnte dort noch einmal ganz von vorne anfangen. Ohne die ewigen Vorbehalte, mit denen ich zu kämpfen habe, seit ...“ Sie seufzte. „Sie wissen, wovon ich spreche. Nun – das genaue Gegenteil ist der Fall! Die Sicherheitsfirma, für die ich arbeite, ist auf sämtlichen Gebieten tätig. Personen- und Objektschutz. Erfahrene Kollegen bekommen große, verantwortungsvolle Aufgaben zugeteilt, der Rest teilt sich das, was übrig ist.“

„Und Sie? Sie verfügen doch auch über genügend Erfahrung.“

„Was aber dort anscheinend niemanden interessiert!“ Stella atmete hörbar aus. „Stattdessen werde ich praktisch für Hilfsjobs eingesetzt. Stellen Sie sich vor, in den ersten drei Monaten hat man mich dazu abgestellt, nachts Wachdienst in einer Lagerhalle am Hafen zu schieben! Abgesehen von ein paar Mäusen, die ich dabei beobachtet habe, wie sie hinter einer losen Kunststoffabdeckung in der Ecke des Wachcontainers ihr Nest bauten, hat sich die ganze Zeit nichts gerührt. Und währenddessen wurde ein Kollege, der

zeitgleich mit mir angefangen hat, mit dem Schutz einer bekannten italienischen Schauspielerin betraut!“

„Und jetzt denken Sie, das liegt an Ihrer Vergangenheit. Beziehungsweise an der Ihres Vaters.“

„Was denn sonst?“ Sie seufzte. „Machen wir uns doch nichts vor, Charlotte: Ich habe in England keine Aufträge mehr bekommen, weil mein Va... weil Trevor Castlemaine nach dieser Tragödie damals in allen Zeitungen stand. Und es spielt keine Rolle, dass er selbst nicht mehr lebt – in der Branche gilt er als schwarzes Schaf, weil er gegen das wichtigste Gesetz verstoßen hat, das es für einen Leibwächter gibt. Aber wem erzähle ich das ...“

Wieder Charlottes trauriger Blick. „Sie wissen, wie ich darüber denke, Stella“, sagte die ältere Frau leise. „Ich gebe Ihrem Vater keine Schuld. Denn sollte er etwas falsch gemacht haben, dann habe ich ebenfalls einen Fehler gemacht.“

„Aber *er* war es, der *Sie* beschützen sollte – und nicht umgekehrt!“, stellte Stella klar. Sie wollte nicht hören, dass jemand ihren Vater in Schutz nahm – schon gar nicht Charlotte. Denn im Gegensatz zu dem Schicksal der älteren Frau waren die Probleme, mit denen sie selbst seither zu kämpfen hatte, lächerlich gering. Trotzdem brachte sie es, im Gegensatz zu ihrer mütterlichen Freundin, nicht über sich, Trevor Castlemaine zu verzeihen.

Durch einen einzigen, nicht wiedergutzumachenden Fehltritt hatte er das Ergebnis jahrelanger harter Arbeit für sie zunichtegemacht. Durch sein Verschulden hatte sie ihre Heimat verlassen und in die Fremde ziehen müssen. Und selbst dort gelang es ihr nur mehr schlecht als recht, auch nur ein Bein auf den Boden zu bekommen.

Sie wollte gerade zu den verlockend aussehenden Trauben greifen, als der Klingelton ihres Handys erklang.

Rasch zog sie das Telefon aus ihrer Hosentasche und warf einen Blick aufs Display. Als sie die Nummer des Anrufers erkannte, riss sie die Augen auf. Was hatte das zu bedeuten?

„Entschuldigen Sie bitte, aber ich muss da kurz ran“, sagte sie zu Charlotte; dann nahm sie das Gespräch an.

„*Sí*, Signor Coretti?“, begrüßte sie ihren Chef auf Italienisch. Aufgrund ihrer Liebe zu Italien hatte sie sich die Sprache schon als Jugendliche selbst beigebracht. Sie wusste, dass dieser Anruf

irgendetwas Besonderes zu bedeuten haben musste, denn sonst hätte Coretti sie niemals an ihrem ersten Urlaubstag angerufen. Nicht, dass sie ihren Job, für den sie extra in die Toskana gezogen war, nach wenigen Monaten schon wieder los war! Hatte sie etwas falsch gemacht? Oder ...

„Signorina Castlemaine, gut, dass ich Sie erreiche“, kam ihr Chef ohne Umschweife zur Sache. „Sie müssen Ihren Urlaub abbrechen. Ich erwarte Sie so schnell wie möglich zurück in Italien.“

„Abbrechen?“ Stella, die im ersten Moment glaubte, sich verhöhnt zu haben, protestierte: „Aber ... das geht nicht! Mein Urlaub hat doch gerade erst angefangen!“

„Nun, dessen bin ich mir natürlich durchaus bewusst. Allerdings dürften Sie doch wissen, dass im Beruf des Personenschützers alles Private an zweiter Stelle stehen muss. Oder glauben Sie etwa, ein Mann wie Signor Ponti ist bereit, auf seine dringend benötigte Personenschützerin zu warten, bloß weil die gerade Ferien machen will?“

„Nein, natürlich nicht. Es ist nur so, dass ich eine gute Freundin in England ...“ Sie stockte. „Sagten Sie Ponti? Doch nicht etwa Luca Ponti, der Rennfahrer?“

Unwillkürlich blickte sie zu Charlotte, die nur milde lächelnd nickte.

„Sì“, antwortete Coretti, „genau über diesen Mann sprechen wir. Zweifacher italienischer Tourenmeister und dreifacher Meister der GP2-Series. Wie Sie sicherlich mitbekommen haben, hatte er vor einiger Zeit einen schweren Unfall, der ihn zu einer längeren Pause zwang. Inzwischen ist er gesundheitlich wieder auf der Höhe und plant sein Comeback. Dazu benötigt er Personenschutz. Nun, *Signorina* – Sie baten mich erst kürzlich um eine Chance, mir zu beweisen, dass Sie zu meinen besten Mitarbeiterinnen gehören. Jetzt biete ich Ihnen diese Möglichkeit. Aber Sie müssen sich sofort entscheiden. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auf Ihrem Urlaub zu bestehen – aber dann dürfte Ihnen auch klar sein, dass ich den Auftrag jemand anderem übertragen muss.“

Stella schluckte. Ihr war klar, dass Signor Coretti recht hatte: Das hier war ihre große Chance. Indem sie diesen Job annahm und ihn

professionell ausführte, würde sie allen beweisen können, dass sie eben nicht so war wie ihr Vater.

Noch einmal warf sie einen raschen Blick auf Charlotte. Die nickte energisch.

„Also gut“, sagte Stella. „Ich nehme gleich morgen den ersten Flieger.“

Luca Ponti stützte sich mit beiden Händen auf die Steinbalustrade, die die große Terrasse umgab, und kniff, von der Morgensonne geblendet, die Augen zusammen.

Wie sehr er diesen Ausblick von hier oben genoss! Blühende Mandelbäume, saftige Blumenwiesen und Kastanienwälder, so weit das Auge reichte. Straßen, gesäumt von schlanken Zypressen, Weinhänge, die sich sanft in die Hügel schmiegt – und über allem lag der einzigartige Duft der Toskana.

Es war merkwürdig – obwohl er hier in Follonica geboren und aufgewachsen war, hatte er erst seit seinem tragischen Unfall vor anderthalb Jahren begonnen, sich für die Schönheiten der Natur zu interessieren.

Dem Unfall, der in vielerlei Hinsicht sein Leben verändert hatte.

Luca seufzte. Vor diesem Ereignis hatte es für ihn immer nur den Rennsport gegeben. Und das kam nicht von ungefähr: Schon sein Vater Enrico war, neben seinen Aufgaben, die er als Leiter des Familienunternehmens, einer Firma für Wasserfilter, wahrnahm, ein leidenschaftlicher Rennfahrer gewesen. Von ihm hatte Luca auch zu seinem sechsten Geburtstag sein erstes Gokart geschenkt bekommen. Luca war begeistert gewesen. Kurze Zeit später jedoch hatten dunkle Wolken das Leben der Familie überschattet, als Enrico Ponti bei einem tragischen Unfall auf der Rennbahn ums Leben kam.

Doch von da an hatte für Luca festgestanden, dass auch er eines Tages Rennfahrer werden wollte – um den Traum seines Vaters weiterzuleben.

Seine Mutter, die schon die Leidenschaft ihres Mannes stets mit Sorge betrachtet hatte, war verständlicherweise nicht angetan von dem Gedanken gewesen, dass ihr Sohn sich nun der gleichen

Gefahr aussetzen wollte. Aber alle Versuche, ihn umzustimmen, scheiterten.

Er träumte davon, eines Tages den Sprung in die Formel 1 zu schaffen und damit das zu erreichen, was seinem Vater stets verwehrt geblieben war. Enrico sollte durch ihn weiterleben. Und Luca träumte nicht nur davon – er kämpfte dafür. Aus diesem Grund sah er die Versuche seiner Mutter, ihn umzustimmen, auch als Kampf gegen ihn an. Sie wollte verhindern, dass er seine Träume verwirklichte, und legte ihm einen Stein nach dem anderen in den Weg.

Heute wusste er natürlich, dass sie nur versucht hatte, ihn vor großem Schaden zu bewahren. Schließlich aber hatte sie eingesehen, dass ihr Sohn das tun musste, was er für richtig hielt, und sich, wenn auch schweren Herzens, damit abgefunden.

Begeistert war sie jedoch heute noch nicht von seiner Berufswahl. Nach dem tragischen Ereignis vor anderthalb Jahren hatte sie natürlich gehofft, dass Luca nie wieder ein Rennen fahren würde. Zumal er inzwischen alles erreicht hatte, was ein Rennsportler erreichen konnte.

Entsprechend geschockt war sie gewesen, als sie hörte, dass Luca sein Comeback plante. Das gefiel ihr gar nicht, und sie tat alles, um ihm das auszureden. Und das, obwohl sie doch genau wusste, warum er es tat! Längst lag es nicht mehr an seiner Rennfahrerleidenschaft, nein: Zu viel hatte er erlebt, um allein wegen des Erfolgs noch einmal in ein Cockpit zu steigen. Heute wusste er, dass das Leben aus viel mehr bestand. Dinge, die man genießen konnte, wie die herrliche Natur dieses Landes. Dennoch, sein Comeback musste sein. Luca hatte gar keine andere Wahl, wenn er

...

„Luca, *rapido*! Komm her, wir haben dir etwas mitzuteilen!“

Wenn man vom Teufel spricht ... Luca wandte sich um und sah seine Mutter eiligen Schrittes auf ihn zukommen. In ihrer Begleitung befand sich seine Cousine Loredana, die Tochter seines verstorbenen Onkels Massimo. Beide blickten so ernst drein, dass Luca unwillkürlich argwöhnisch wurde.

„Was gibt es?“, fragte er stirnrunzelnd. „Ist etwa jemand gestorben?“

Mariella Ponti wirkte ungewöhnlich nervös. Ihre Finger nestelten an den Perlmutterknöpfen ihrer Bluse, die so gelb wie die Sonnenblumen unten im Tal leuchtete. Dazu trug sie einen eleganten blütenweißen Rock und flache, ebenfalls weiße Schuhe.

Die Worte, mit denen sie nun antwortete, kamen ihr hingegen fest und ohne Zögern über die Lippen: „Noch nicht. Aber wie es aussieht, wird das schon sehr bald geschehen. Und genau deshalb müssen wir mit dir sprechen: um das zu verhindern!“

Luca blinzelte. „Ich verstehe nicht ...“

„Du brauchst dir gar keine Mühe zu geben“, fiel seine Mutter ihm ins Wort. „Ich habe von dem Zwischenfall erfahren.“

Luca zuckte mit den Schultern. „Zwischenfall? Was für ein Zwischenfall?“

„Na, den auf der Rennstrecke. Den Anschlag!“ Sie senkte den Blick, und ihre Stimme begann zu zittern. „Ich kann es noch immer nicht fassen, dass du mir nichts davon gesagt hast. Wie konntest du nur?“

Luca schloss die Augen. Die Nachricht, dass seine Mutter von dem Vorfall wusste, traf ihn völlig unvorbereitet. Kurz blitzten vor seinem inneren Auge Bilder auf, die er seit Tagen beharrlich verdrängte. Die Fahrt in dem silberfarbenen Monoposto, das scharfe Abbremsen vor der Haarnadelkurve, dann dieser grelle rote Punkt, der ihn sekundenlang blendete ...

Er bemühte sich, die Fassung zu wahren, und schüttelte den Kopf, so als könne er die unliebsamen Erinnerungen damit einfach abwerfen. „Woher weißt du davon?“

„Franko“, antwortete seine Mutter. „Franko hat es mir erzählt!“

„*Caspita!*“, fluchte Luca wütend. „Wie konnte er nur?“

„Das fragst du noch?“ Mariella Ponti sah ihren Sohn kopfschüttelnd an. „*Cielo*, er macht sich Sorgen um dich, genau wie deine Cousine und ich!“

Luca schluckte. Franko Falossini war einer seiner Techniker. Aber nicht nur das: Kaum jemand wusste, dass er ein Neffe seiner Mutter war, und nachdem er bis vor zwei Jahren eher sorglos in den Tag gelebt hatte, war sie froh gewesen, dass Luca ihm schließlich diesen Job in seinem Team besorgt hatte. Franko stand Mariella also sehr nah. Und eigentlich hätte mir klar sein müssen, dass er ihr

gegenüber nicht schweigen würde, dachte Luca. Er hatte ja anfangs selbst überlegt, sie einzuweihen, diesen Gedanken aber schließlich verworfen. Niemand sollte erfahren, was vorgefallen war, weil seine ganzen Pläne sonst gefährdet wurden.

Pläne, ohne die er das Vermächtnis seines Vaters nicht würde retten können ...

Seufzend schüttelte er jetzt den Kopf. „Das ist nichts, worüber ihr beide euch Gedanken machen müsst. Ich habe alles im Griff, und ...“

„Alles im Griff?“ Seine Cousine lachte hell auf. Sie war eine hochgewachsene, rassige Schönheit mit olivfarbener Haut und langem dunklem Haar. Außer seiner Mutter war sie die einzige Frau, die er dauerhaft in seiner Nähe duldet. Nach der Erfahrung mit Giovanna ... Er atmete tief durch und schüttelte den Gedanken an die Frau, die er einmal zu lieben geglaubt hatte, ab. „Wir mussten erfahren, dass du schon seit längerer Zeit Drohungen bekommst“, fuhr Loredana fort. „Und jetzt hat jemand beim Training einen Anschlag auf dich verübt. Du hast keinen blassen Schimmer, um wen es sich bei dieser Person handeln könnte, und weigerst dich, die Polizei einzuschalten. Und da verlangst du allen Ernstes noch von deiner Mutter und mir, dass wir uns da raushalten sollen?“

„Deine Cousine hat recht“, stimmte Mariella Ponti zu. „Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie du in dein Verderben läufst!“

Luca atmete tief durch. Was sollte er darauf erwidern?

„Jemand will verhindern, dass du wieder ins Renngeschäft einsteigst“, sagte Loredana. „Das ist doch wohl offensichtlich.“

„Und genau deshalb solltest du diesen Plan lieber aufgeben“, fügte seine Mutter hinzu.

„No, das kommt nicht infrage!“ Wütend sah Luca sie an. „Du dürftest doch wohl am besten wissen, warum ich wieder Rennen fahren *mus*s, nicht wahr? Hätte Ricardo nicht ...“

„Oh, *Carissimo*, ich weiß sehr wohl, was dein Bruder getan hat. Es ist unverzeihlich, ja. Aber auch wenn wir das Geld so dringend brauchen – dein Leben geht vor! Und wenn du schon unbedingt wieder fahren musst, dann ...“

„Was dann?“

„Nun, deine Cousine und ich ...“ Mariella Ponti zögerte kurz. „Wir haben uns überlegt, dass du jemanden brauchst, der für deine Sicherheit sorgt.“

Luca verschlug es für einen Moment die Sprache. „Aha“, stieß er dann ungläubig hervor, „habt ihr euch das also überlegt? Und wer soll das bitteschön sein? Ein Leibwächter vielleicht?“ Als seine Mutter nickte, lachte er. „Bitte, das ist doch wohl nicht euer Ernst! Und wie soll so ein Mann mich beschützen?“

Seine Cousine erwiderte ungerührt: „Es handelt sich nicht um einen Mann, sondern um eine junge Frau. Wir haben schon alles in die Wege geleitet. Ihr Name ist Stella Castlemaine, und sie wird bereits heute Mittag eintreffen. Wir ...“

„Niemals!“, fiel Luca ihr barsch ins Wort. „Das kommt überhaupt nicht infrage, hört ihr? Ich brauche niemanden, der mir ständig im Weg herumsteht – schon gar keine Frau!“

Er sah seine Mutter an, doch die senkte den Blick. Er merkte, dass sie unsicher war. Ganz im Gegensatz zu seiner Cousine.

„Aber Luca“, sagte Loredana vorwurfsvoll, „siehst du denn nicht, dass wir nur das Beste für dich wollen? Denk doch bloß an deine Mutter! Sie hat schon ihren Ehemann des Rennsports wegen verloren, und als wären diese Rennen nicht gefährlich genug, kommen jetzt noch diese Drohungen hinzu. Wenn dir dein Leben nichts wert ist, ist das deine Sache – aber um deiner Mutter willen ist es deine Pflicht, für deine Sicherheit zu sorgen!“

Luca sah, wie seiner Mutter bei Loredanas Worten die Tränen in die Augen stiegen. Er spürte, wie sein Herz sich verkrampfte. Natürlich wusste er, welches Risiko er einging. Die Drohungen, die er seit einiger Zeit erhielt, waren mit Sicherheit ernst zu nehmen, was ja allein schon der Anschlag verdeutlichte. Ihm selbst war auch nicht wohl bei dieser ganzen Sache. Aber er wollte dieses Comeback, es ging nicht anders. Nur so konnte er das, was sein Vater einst aufgebaut hatte, vor dem sicheren Ruin retten.

Und nur so konnte er Enrico Pontis Traum in Erfüllung gehen lassen.

„Wenn du keine Vernunft annimmst, sehe ich mich gezwungen, die Sache an die Öffentlichkeit zu bringen“, sagte seine Mutter nun. „Du magst dich für unverwundbar halten, doch ich bezweifle, dass

die Verantwortlichen deines Rennstalls dieses Risiko eingehen möchten!“

Ungläubig schüttelte Luca den Kopf. „Du setzt mir die Pistole auf die Brust? Deinem eigenen Sohn?“ Er konnte es nicht fassen. „Du weißt genau, dass es mit meinem Comeback dann vorbei wäre. Und du weißt auch, wie wichtig das nicht nur für mich, sondern für die ganze Familie ist!“

„Wenn es um das Leben eines meiner Söhne geht, steht alles andere für mich hinten an.“ Mariella Ponti zeigte sich ungewohnt stur. „Also, wie entscheidest du dich?“

Tief atmete Luca durch. Was blieb ihm jetzt schon für eine Wahl? „Also schön“, lenkte er schließlich ein. „Ich bin einverstanden. Wenn ihr euch damit besser fühlt, sollt ihr euren Willen haben.“

Sofort erhellte sich der Blick seiner Mutter, und sie umarmte ihren Sohn hastig. Als er kurz darauf wieder allein war, konnte er ein entnervtes Seufzen nicht unterdrücken. Wer immer diese Stella Castlemaine war – eines stand für ihn fest: Er würde nicht zulassen, dass sie sich in Dinge einmischte, die sie nichts angingen.

Und ganz bestimmt würde er sich auch von ihr nicht von seinen Plänen abhalten lassen.

„Und es macht Ihnen wirklich nichts aus, dass wir unsere gemeinsame Zeit verschieben müssen, Charlotte?“, fragte Stella beinahe ängstlich. Vor dem Cottage warteten sie auf das bestellte Taxi, das jeden Augenblick vorfahren musste.

Die vergangene Nacht war für Stella sehr unruhig gewesen. Und das lag natürlich an der Aufregung, die sie seit ihrem Telefonat mit Signor Coretti nicht mehr losließ. Noch immer konnte sie nicht fassen, dass tatsächlich sie dazu auserwählt worden war, den berühmten Luca Ponti zu beschützen.

Und dass sie damit die Chance erhielt, auf die sie seit dem Tod ihres Vaters so sehnsüchtig wartete. Jetzt konnte sie endlich beweisen, dass sie eben nicht war wie Trevor Castlemaine!

„Kindchen, Kindchen ...“ Charlotte schüttelte den Kopf. „Sie sollten wirklich aufhören, sich Ihren hübschen Kopf über mich alte Frau zu zerbrechen. Ich komme hervorragend allein zurecht, das wissen Sie doch.“

„Schon“, entgegnete Stella seufzend. „Aber Sie haben sich schließlich auf meinen Besuch gefreut ...“

Es tat ihr wirklich in der Seele weh, Charlotte so kurz nach ihrer Ankunft schon wieder verlassen zu müssen.

Charlotte winkte ab. „Ach was, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, meine Liebe.“ Sie lächelte. „Wir haben alle Zeit der Welt.“

„Aber ...“

„Kein Aber“, fiel sie Stella ins Wort. „Sie müssen auch einmal an sich denken. Ich weiß, dass Sie sich für mich verantwortlich fühlen, aber das sind Sie nicht. Was zwischen Ihrem Vater und mir geschehen ist ... nun, das ist ganz allein unsere Angelegenheit gewesen. Mit Ihnen hatte das rein gar nichts zu tun.“

„Dann möchten Sie lieber nicht, dass ich mich um Sie kümmere?“

„Nein“, antwortete Charlotte, und der Ernst in ihrer Stimme versetzte Stella einen Stich. Sie hatte das Gefühl gehabt, dass sich zwischen ihr und der älteren Frau über die Jahre so etwas wie eine Freundschaft entwickelt hatte. Sollte sie sich so getäuscht haben?

Irritiert blickte sie Charlotte an. „Aber ...“

Die ältere Frau lächelte. „Ich möchte tatsächlich nicht, dass Sie sich um mich kümmern. Verstehen Sie mich nicht falsch, Stella. Sie sind mir ans Herz gewachsen, und ich mag Sie sehr – jedoch als mein Gast und als meine liebe Freundin, nicht als meine Betreuerin, verstehen Sie?“

Stella lächelte erleichtert. So hatte sie das also gemeint. „Um ehrlich zu sein, ich dachte gerade schon ...“

„Dass ich Sie loswerden will?“ Charlotte lachte hell auf. „Aber nein. Wie kommen Sie denn darauf? Wobei, im Moment stimmt das tatsächlich. Ich möchte nämlich wirklich, dass sie sich jetzt sofort in diesen Wagen setzen“, sie nickte in Richtung des Taxis, das soeben vorfuhr, „und sich auf den Weg zum Flughafen machen. Aber nur, weil in Italien Ihre große Chance wartet. Und die zu ergreifen, davon möchte ich Sie nicht abhalten.“

Dankbar lächelte Stella der älteren Frau zu, dann beugte sie sich zu ihr hinunter und umarmte sie herzlich. „Danke, Charlotte – für alles.“

Mit diesen Worten wandte sie sich dem Taxifahrer zu, der soeben ausstieg und sich daran machte, ihre Reisetasche in den Kofferraum zu hieven, und setzte sich auf die Rückbank des Wagens. Während sie auf den Fahrer wartete, spürte sie, wie Aufregung sie erfasste.

Womöglich war dies tatsächlich die Chance, auf die sie nun schon so lange wartete. Sie sollte Luca Ponti, den erfolgreichen Rennfahrer, beschützen. Genau solche Herausforderungen waren es, die sie gereizt hatten, in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten.

Wenn Signor Coretti ihr *das* zutraute ...!

Trotzdem tat es ihr leid, dass aus den Ferien bei Charlotte nun nichts werden würde. Sie mochte die ältere Frau und verbrachte nicht etwa nur aus falsch verstandenem Pflichtbewusstsein Zeit mit ihr. Im Laufe der Zeit war sie für Stella ein wenig zu der Mutter geworden, die sie niemals gehabt hatte.

Dabei stimmte es schon, dass sie zu Anfang nur wegen ihres Vaters Kontakt zu Charlotte gesucht hatte.

Wegen dem, was er ihr angetan hatte ...

Hören Sie endlich auf, Ihrem Vater zu zürnen! glaubte sie Charlottes Stimme zu hören, und unwillkürlich musste sie lächeln. „Er mag einen Fehler begangen haben“, pflegte sie immer zu sagen. „Aber ich möchte um nichts in der Welt die Erinnerungen unserer gemeinsamen Zeit eintauschen – nicht einmal, wenn ich dafür wieder gehen könnte.“

Und manchmal fragte Stella sich tatsächlich, warum, wenn Charlotte ihm verzeihen konnte, sie, seine eigene Tochter, nicht dazu in der Lage war. Vielleicht hatte Charlotte ja wirklich recht, und sie sollte die Vergangenheit endlich ruhen lassen.

Vergeben und vergessen ...

Doch das konnte sie einfach nicht. Das Einzige, das sie versuchen konnte, war, den Namen Trevor Castlemaine endgültig aus ihrem Gedächtnis zu streichen.

Winkend sah Charlotte dem Taxi nach, bis es aus ihrem Blickfeld verschwunden war.

Dann seufzte sie und senkte den Blick.

Sie wünschte Stella, dass sie ihre große Chance zu nutzen wusste. Tief in ihrem Herzen wusste sie aber, dass ihre junge

Freundin erst dann wieder richtig glücklich werden konnte, wenn es ihr gelang, mit der Vergangenheit abzuschließen und Frieden mit ihrem Vater zu machen.

Ein wehmütiges Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie an Trevor dachte. Ja, er hatte einen Fehler begangen, einen schwerwiegenden sogar. Daran erinnerte schon der Rollstuhl, in dem sie zu sitzen gezwungen war, sie unweigerlich Tag für Tag.

Ganz besonders groß war der Schmerz jedoch immer dann, wenn sie einmal in der Woche auf den Friedhof fuhr, um Trevors Grab zu besuchen.

Charlotte schüttelte den Kopf. Der Zorn, den Stella in Hinblick auf ihren Vater verspürte, gefiel ihr ganz und gar nicht. Wut und Zorn endeten nicht selten in blindem Hass, und das war nicht nur etwas, das Trevor nicht verdient hatte, nein: Es hinderte Stella auch daran, frei und unbeschwert zu leben.

Aber wer weiß – vielleicht brachte der neue Auftrag ja eine Wendung mit sich. Zu wünschen wäre es ihr jedenfalls.

Und vielleicht, dachte Charlotte, ergibt sich ja für mich auch noch einmal eine Gelegenheit, in die Toskana zu reisen. *Dorthin, wo ich die schönsten Augenblicke meines Lebens erfahren durfte ...*

2. KAPITEL

Es war seltsam: Obwohl Stella erst seit einem halben Jahr in der Toskana lebte und jetzt nicht einmal zwei Tage fort gewesen war, hatte es sich für sie wie ein Nachhausekommen angefühlt, als sie am Vormittag in Pisa gelandet und anschließend zu ihrem kleinen Bungalow-Apartment bei Piombino gefahren war.

Doch viel Zeit, ihr Ankommen zu genießen, war ihr nicht geblieben. Man hatte ihr mitgeteilt, dass sie gleich nach ihrer Ankunft zu Luca Pontis Anwesen kommen sollte. In Windeseile hatte sie ihre Reisetasche gepackt, in der neben Kleidung und den Gegenständen des täglichen Gebrauchs auch einige Ausrüstungsgegenstände für ihre Arbeit steckten – darunter eine Pistole und eine sichere Schutzweste. Da sie noch kein eigenes Auto besaß, hatte sie sich ein Taxi gerufen und befand nun auf den Weg nach Follonica.

Das Herz ging ihr auf, als die herrliche Landschaft an ihrem Fenster vorüberflog. Während es in Cornwall noch relativ kühl und Grau in Grau gewesen war, herrschte hier eine richtig sommerliche Atmosphäre.

Bunte Wildblumen blühten am Rand der gewundenen Landstraße, die von schlanken Zypressen und Pinien gesäumt wurde. Dahinter erstreckten sich ausgedehnte Felder, bis am Horizont die ersten Häuser von Follonica auftauchten.

Ihr war ein wenig unwohl, was vermutlich an den Strapazen der überstürzten Abreise lag. Als sie das Beifahrerfenster öffnete, roch sie den so typischen Duft der Toskana, und der leichte Wind, der durchs halb geöffnete Fenster ins Taxi wehte, fuhr ihr sanft durchs Haar.

„Aufgeregt?“, fragte der Taxifahrer, ein freundlicher älterer Italiener.

Stella blinzelte überrascht. „Nein, eigentlich nicht. Wie kommen Sie darauf?“

„Nun, Signorina kommt nicht von hier, richtig? Und Signorina fahren zu Signor Ponti. Berühmter Mann ...“

Stella verstand und schüttelte lächelnd den Kopf. Sie musste sich erst noch daran gewöhnen, sich in der nächsten Zeit in der Nähe eines Prominenten aufzuhalten, den so gut wie jeder kannte. „Nein, nein“, sagte sie kopfschüttelnd. „Mein Besuch bei Signor Ponti ist rein geschäftlicher Natur.“

Rein geschäftlicher Natur ... Stella atmete tief durch, als ihr wieder einmal bewusst wurde, was dieser Auftrag für sie bedeutete. Endlich hatte sie die Chance, sich beruflich zu rehabilitieren. Endlich würde sie aller Welt zeigen können, dass sie eben nicht so war wie ihr Vater, der den größten Fehler seines Lebens begangen und damit so viel zerstört hatte.

Sie atmete tief ein. Wie absurd es doch war, dass sie das überhaupt tun musste. Was hatte sie sich denn schon zuschulden kommen lassen?

Nichts, beantwortete sie sich die Frage selbst. Nur, dass sie die Tochter ihres Vaters war. Das war alles. Nicht mehr und nicht weniger. Sie schüttelte den Kopf. Aber alles, was sie mit ihm gemeinsam hatte, war die Berufswahl. Und nur dass sie beruflich in die Fußstapfen ihres Vaters getreten war, bedeutete doch noch lange nicht, dass sie die gleichen Fehler beging wie er.

Dad wollte nie, dass du Leibwächterin wirst, schon vergessen? Vielleicht ist das jetzt ganz einfach die Strafe für deine Dickköpfigkeit

...

„Wir sind gleich da, *Signorina*“, sagte der Taxifahrer und bog in einen Seitenweg ein. Stella blickte auf, und als das Anwesen der Pontis vor ihr auftauchte, kam sie sich einen Moment lang vor wie in einem wunderschönen Traum: Sie sah eine prächtige Villa, die erhöht, auf der Kuppe eines Hügels, über dem Tal thronte. Sie bestand aus weißem Sandstein, der wie Elfenbein in der Sonne schimmerte. Ringsum saftiges Grün, so weit das Auge reichte, erstrahlte das Gebäude im goldenen Sonnenlicht. Keine Frage, wer hier wohnte, musste sehr wohlhabend sein, aber dass dies bei Luca Ponti der Fall war, hatte sie natürlich bereits gewusst.

Kurz überlegte sie, was sie noch über ihn wusste. Eigentlich nur, dass er Rennfahrer war und sich gern mit gut aussehenden jungen Frauen umgab. Im Grunde also das, was jeder wusste, der regelmäßig in Boulevardzeitschriften blätterte.

Er war recht attraktiv. Typisch Südländer mit dunklem Haar und glutvollen Augen. Seine Figur war athletisch – vermutlich schon allein, weil er als Sportler auf ein reibungsloses Funktionieren seines Körpers angewiesen war.

Und sie wusste, dass er anscheinend ein groß angelegtes Comeback plante und nun die Dienste einer Leibwächterin in Anspruch nehmen wollte, die in der nächsten Zeit bei ihm in seinem Haus lebte und ihn immer dann begleitete, wenn er außerhalb zu tun hatte.

Ihre Dienste ...

Tief atmete Stella ein. Eines war ihr klar: Sie musste diesen Job zur vollsten Zufriedenheit von Luca Ponti ausführen. Selbst wenn sie erst einmal im Hintergrund agieren und niemand etwas von ihrer Tätigkeit mitbekommen würde – eine bessere Referenz für zukünftige Aufgaben konnte es kaum geben. Und wenn sie etwas wirklich gebrauchen konnte, dann war es positiver Leumund.

„Signorina doch aufgeregt?“, fragte der Taxifahrer, der inzwischen angehalten hatte und sich nun umdrehte.

Stella zwang sich zu einem Lächeln. „Ein bisschen vielleicht“, erwiderte sie, doch das war nichts anderes als die Übertreibung des Jahrhunderts. So viel stand für sie auf dem Spiel!

„Das kann ich gut verstehen, *Signorina*, aber glauben Sie mir: Selbst ein berühmter Rennfahrer wie Signor Ponti ist nur ein Mensch wie Sie und ich.“ Er lachte. „Wobei mein zwölfjähriger Enkel Dario vermutlich energisch protestieren würde, wenn ich ihm gegenüber so etwas behauptete. Er ist nämlich ein großer Fan von Luca Ponti und will selbst später einmal Rennfahrer werden.“

Stella schmunzelte. Als kleines Mädchen war ihr Vater ihr großes Idol gewesen. Im Grunde hatte sie schon damals gewusst, dass sie unbedingt eines Tages in seine Fußstapfen treten wollte. Für sie war er der wichtigste Mensch überhaupt gewesen, nachdem ihre Mutter sie verlassen hatte, als sie noch ganz klein gewesen war. Sie verstand bis heute nicht, wie eine Frau so etwas tun konnte. Und mitunter fragte sie sich, ob sie etwa nicht liebenswert genug gewesen war, weil ihre Mutter sie verlassen hatte.

Umso mehr vergötterte Stella ihren Vater. Doch anstatt sie in ihrem Berufswunsch zu unterstützen, hatte der immer nur versucht,

ihr Steine in den Weg zu legen. Die Erkenntnis, dass er sie ebenso wenig geliebt hatte wie ihre Mutter, schmerzte. Und am Ende war ihm sein Vorhaben ja auch gelungen – wenn auch etwas anders, als er sich das wahrscheinlich vorgestellt hatte ...

„Ich bin sicher, Ihr Enkel wird seinen Weg gehen, davon bin ich überzeugt“, erwiderte sie lächelnd.

Und auch ich werde nicht aufgeben, bis ich mein Ziel erreicht habe, nahm sie sich wieder einmal vor. Aber musste sie sich in dieser Hinsicht überhaupt Sorgen machen? Warum diese Zweifel? Sie wusste schließlich, dass sie gut war – und an diesem Wissen konnte auch das mangelnde Vertrauen der meisten Kollegen aus der Sicherheitsbranche nichts ändern.

Endlich hielten sie vor dem großen Gebäude an. Nachdem Stella bezahlt hatte, stiegen sie aus, und der Taxifahrer holte das Gepäck aus dem Kofferraum. „Ich wünsche Ihnen alles Gute, *Signorina*“, sagte er und drückte ihr zu ihrer Überraschung eine Visitenkarte in die Hand. Schelmisch zwinkerte er ihr zu. „Keine Sorge, ich bin ein glücklich verheirateter Mann. Aber wenn Sie vielleicht ein Autogramm von Luca Ponti für meinen Enkel besorgen könnten ...“

Stella lächelte verhalten. „Nun, ich werde schauen, was sich machen lässt. Aber versprechen kann ich nichts.“

„Das genügt mir schon, *Signorina*.“ Er nickte ihr noch einmal zu, dann stieg er wieder ins Taxi und fuhr davon.

Stella atmete tief durch. Ihr Herz klopfte heftig, als sie die blendend weißen Stufen zur Eingangstür der Villa emporstieg. Wieder spürte sie einen Anflug von Unwohlsein, doch das Schwindelgefühl verschwand gleich wieder. Da wurde auch schon die Tür geöffnet, und eine ältere italienische Dame lächelte ihr freundlich zu.

Sofort spürte Stella, wie die Anspannung ein wenig von ihr abfiel.

„Sie müssen Signorina Castlemaine sein“, sagte die Italienerin und reichte ihr die Hand. „Mein Name ist Mariella Ponti, ich bin die Mutter Ihres ... Nun, wie sagt man in Ihrer Branche?“

„Dafür gibt es keine spezielle Bezeichnung“, erklärte Stella. Luca Pontis Mutter war ihr auf Anhieb sympathisch. „Ich persönlich bevorzuge *Schützling* – aber nicht jeder Auftraggeber schätzt diese Formulierung.“

Mariella Ponti führte Stella in die geräumige Eingangshalle, von der aus eine breite Treppe ins Obergeschoss der Villa führte. Eine Galerie, von der zahlreiche Türen abgingen, umgab den Raum auf drei Seiten. Von der Decke hing ein gewaltiger Kronleuchter herab, in dessen Kristallen sich das Licht brach, das durch das runde Buntglasfenster in der Hausfront fiel.

„Ja, das kann ich mir sehr gut vorstellen.“ Mariella Ponti lachte leise. „Und ja, ich würde Ihnen tatsächlich dazu raten, meinen Sohn in seiner Gegenwart lieber nicht so zu nennen.“

„Wie will Luca nicht genannt werden?“ Die Frau, die sich nun zu ihnen gesellte, war auffallend attraktiv. Stella schätzte sie auf höchstens Mitte dreißig. Sie hatte langes brünettes Haar und trug ein umwerfend schönes, aber sicher auch sehr teures Designerkleid mit dazu passenden High Heels. Stella wusste nicht, warum, aber obwohl die Frau freundlich lächelte, war sie ihr aus irgendeinem Grund von der ersten Sekunde an unsympathisch. War das vielleicht Luca Pontis Frau? Angestrengt überlegte sie, aber sie hatte keine Ahnung, ob Luca verheiratet war oder nicht.

Mariella Ponti lächelte. „Signorina Castlemaine erzählte mir gerade, dass Mandanten in ihrem Beruf oft Schützlinge genannt werden.“ Sie sah Stella an und deutete auf die brünette Frau. „Darf ich vorstellen? Das ist meine Nichte Loredana Amienti.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, sagte Stella freundlich.

Loredana kam gleich zur Sache. „Gut, dass Sie da sind. Wie man Ihnen sicher erklärt hat, ist diese ganze Angelegenheit von großer Wichtigkeit für unsere Familie. Ich schlage vor, ich zeige Ihnen jetzt Ihr Zimmer, und dann können Sie sich eine Weile ausruhen. Die Anreise war sicher recht anstrengend?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie zügigen Schrittes voraus. Stella nickte Mariella Ponti noch einmal zu, dann nahm sie ihre Reisetasche auf und folgte Loredana. Sie gingen durch eine Seitentür der Eingangshalle, und während sie die Gänge entlangliefen, bewunderte Stella die Einrichtung der Villa: Altes und Modernes war geschmackvoll miteinander kombiniert worden.

Ihr Zimmer, das sich auf der Rückseite des Gebäudes im Obergeschoss befand, überraschte Stella. Mit so viel Komfort hatte sie nicht gerechnet. Sie verliebte sich auf den ersten Blick in den

wunderschönen Kleiderschrank mit der typisch toskanischen Blumenrankenmalerei auf den Türen. Über dem Bett mit dem kunstvoll gearbeiteten schmiedeeisernen Gestell wölbte sich ein Himmel aus einem hellen, luftigen Stoff. Alles wirkte sehr einladend.

Stella stellte ihre Reisetasche neben dem Bett ab, und Loredana nickte ihr zu. „Mein Cousin wird erst gegen halb sechs vom Training zurückkehren und erwartet Sie dann um neunzehn Uhr zum gemeinsamen Abendessen. Seien Sie besser pünktlich, Luca hasst nichts mehr als Unzuverlässigkeit.“ Ohne ihre Worte durch ein Lächeln abzumildern, nickte sie Stella knapp zu, dann ließ sie sie allein.

Seufzend strich Stella sich durchs Haar. Loredana Amienti war nicht gerade besonders überschwänglich. Stella hoffte, dass ihr Cousin sich nicht als ebenso zugeknöpft erweisen würde. Sie empfand es als angenehmer, mit Menschen zusammen zu arbeiten, die ihr sympathisch waren. Eine Grundvoraussetzung stellte dies für sie indes nicht dar, dazu war sie viel zu sehr Profi.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Gerade einmal kurz nach drei. Ihr blieben noch fast vier Stunden bis zu ihrem ersten Zusammentreffen mit Luca Ponti. Besser, sie nutzte die Zeit, um den Kopf freizubekommen und endlich das Gefühl von Schwäche abzuschütteln, das sie seit der Landung in Pisa immer wieder überfiel. Und dabei half ihr eines immer am Allerbesten.

Aus dem Außenfach ihrer Reisetasche holte sie ein abgegriffenes Exemplar von *Sturmwind der Liebe* hervor – ihr Lieblingsroman, den sie sicherlich schon gut ein Dutzend Mal gelesen hatte, und machte es sich auf dem Bett gemütlich.

Ihr Faible für Liebesromane war ihr ein wenig peinlich, da es sich so gar nicht mit ihrem Image der nüchternen Realistin vereinbaren ließ, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden stand.

Und schon gar nicht mit dem der knallharten Leibwächterin.

Kaum jemand wusste, dass es noch eine andere Stella Castlemaine gab. Die Stella, die bei rührenden Stellen in Filmen stets heiße Tränen vergoss und für die ein Happy End gar nicht kitschig und anrührend genug sein konnte.

Doch heute gelang es selbst Julia und Gregorij, den Protagonisten von *Sturmwind der Liebe*, die während der

„Ich weiß. Trotzdem ... ich kann mir nicht vergeben, dass ich ihm an diesem Tag nicht gesagt habe, wie sehr ich ihn liebe. Man merkt erst, wie wertvoll und selten die Liebe zu einem anderen Menschen ist, wenn dieser Mensch nicht mehr da ist.“ Margaret schüttelte den Kopf. „Alles andere ... das sind nur unwichtige Details.“

„Oh Mum.“ Colleen seufzte. Sie hatte vor Cristianos Poster gestanden und sein Gesicht angeschaut, während sie ihrer Mutter zugehört hatte. Und plötzlich war ihr alles klar.

„Mum, könntest du übers Wochenende auf Alexander aufpassen?“, fragte sie jäh.

Margaret stutzte etwas überrascht, dann lächelte sie. „Ja, natürlich. Du weißt doch, wie gern ich ihn um mich habe. Was hast du denn vor?“

„Ich glaube ... ich fliege nach Bahrain.“

Cristiano hielt den Blick starr auf das perfekt geschminkte Lippenpaar gerichtet, das nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt war. Mit zusammengekauerten Zähnen lag er stocksteif da, während Francine Fournier die kleine grelle Stablampe abwechselnd auf das eine, dann auf das andere Auge schwenkte. Obwohl ihr Parfüm eine komplett andere Note hatte, so erinnerte es ihn dennoch an Colleen. So wie ihn alles automatisch an Colleen denken ließ.

„Sie können sich wieder anziehen, Cristiano.“ Francine schaltete die Untersuchungslampe aus und setzte sich an ihren Schreibtisch. „Sieht alles bestens aus. Da Ihre Probleme verschwunden sind, sehe ich keinen Grund, warum Sie heute nicht fahren sollten.“

„*Buono*.“ Cristiano streifte sein T-Shirt über und stand von der Couch auf. Sie schaute von der Akte auf. „Ich nehme an, dass Sie darüber erleichtert sind?“

„Ja, natürlich.“ Er zwang sich zu einem Lächeln. „Tut mir leid, ich bin etwas angespannt. Das vergeht, sobald ich da draußen bin.“

Zumindest hoffte er das. Fahren und gewinnen, so hatte er seine Probleme immer gelöst. Wenn man mit zweihundert Meilen pro Stunde über eine Rennstrecke raste, blieb keine Zeit, um über irgendetwas anderes nachzudenken.

„Eines noch ...“ Francine nahm ein Blatt auf. „Es hat keine Auswirkung auf Ihre Verfassung für das Rennen, aber ich dachte, Sie möchten es vielleicht wissen. Ich habe Ihren Legasthenie-Test ausgewertet.“

Cristiano erlaubte sich nicht die geringste Regung. „Und?“

Francine runzelte die Stirn. „Wie es scheint, ist diese Schwäche bei Ihnen extrem stark ausgeprägt. Das muss doch in der Schule bemerkt worden sein. Hat man nie mit Ihren Eltern oder mit Ihnen darüber gesprochen?“

„Nicht als ärztliche Diagnose. Meine unfassbare Dummheit jedoch wurde häufig erwähnt und war der ganzen Schule bekannt.“

Francine nickte. „Glücklicherweise kommt eine solche Ignoranz heute nur noch selten vor. Ich bedaure ehrlich, dass Sie das haben mitmachen müssen. Leicht kann es nicht gewesen sein.“

„Nein, das war es nicht.“

Colleen hatte also recht gehabt. Sie hatte gleich verstanden, was ihn schon sein ganzes Leben belastete. Sie hatte Licht in eine Dunkelheit gebracht, die ihm immer undurchdringlich erschienen war.

Francine musterte ihn nachdenklich. „Viel Glück heute beim Rennen, Cristiano.“

„Grazie.“

„Und nochmals vielen Dank für den Champagner. Das wäre aber wirklich nicht nötig gewesen. Das Chalet steht viel zu oft leer. Es war mir ein Vergnügen, es Ihnen für ein paar Tage zur Vergügung zu stellen.“

Er schenkte ihr ein weiteres Lächeln, bevor er zur Tür ging. „Das Vergnügen war ganz auf meiner Seite.“

Alles nur eine Frage der Perspektive, dachte Colleen, als sie aus der Flugzeugfenster auf die Wüste hinunterschaute. Vor einer Woche noch hätte allein die Vorstellung eines siebenstündigen Flugs sie in ein nervliches Wrack verwandelt. Doch jetzt, durch die Verspätung der Maschine, konnte sie beim Landeanflug auf den Bahrain International Airport nur daran denken, dass das Grand Prix-Rennen in vierzig Minuten beginnen würde.

Nur noch vierzig Minuten.

Bitte, flehte sie inständig, lass mich noch rechtzeitig ankommen.

Wenn ihn etwas beunruhigte, dann die fehlende Nervosität. Um ihn herum herrschte energiegeladene Hektik, doch Cristiano fühlte sich davon völlig unberührt. In der Innentasche seines Overalls, direkt über seinem Herzen, steckte das Fossil, das Alexander ihm geschenkt hatte.

Als er aus der Garage trat und sich in den Medienrummel mischte, lag seine Hand auf der harten Stelle an seiner Brust. Es war Wahnsinn, den Stein bei einem Rennen dort bei sich zu tragen. Sollte sein Wagen in Flammen aufgehen und er in einem Feuer gefangen werden, würde der Stein die Hitze absorbieren und sich durch seine Haut brennen.

Das Campiano-Team hatte sich um seinen Wagen versammelt. Das Grün wirkte wie eine Oase in der Wüste. Die endlose Weite der Wüste erinnerte ihn an das Meer und den Strand in Yorkshire. An Alexander, wie er übermütig über den Sand gelaufen war ...

Dio, er musste sich konzentrieren.

Suki drehte sich um und kam auf ihn zu. Ihre Katzenaugen blitzten. Und in genau diesem Moment rührte sich etwas in seinem Kopf. Suki hob sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange ...

Wo war Colleen?

Die Frage schoss aus dem Nichts in seinen Kopf, es war wie ein Stromstoß. Er trat von Suki weg, schaute sich um, plötzlich fest davon überzeugt, dass Colleen hier irgendwo sein musste. Und dass sie nach ihm suchte.

Silvio stand mit einer Schar Reporter beim Wagen, sie alle hielten die Mikrofone in der ausgestreckten Hand. Cristianos Puls raste. Ohne nachzudenken, drehte er sich um und ging zurück zu den Garagen. Er ignorierte die Fragen, die die Reporter ihm zuriefen. Suchend schaute er sich um. Colleen war hier, davon war er überzeugt. Er verfiel in einen Dauerlauf, obwohl er wusste, dass er seine Kraft für das Rennen aufsparen sollte.

Sie war hier. Musste hier sein. Er war sich so sicher ...

„Cristiano!“

Suki rannte auf ihn zu, ihr Haar wippte bei jedem Schritt. „Komm, du musst einsteigen.“

Die Verzweiflung stach zu wie ein Messer. Ein letztes Mal ließ Cristiano seinen Blick über die Menge gleiten, dann drehte er sich leise fluchend um und ging

zu seinem Wagen zurück.

Die breiten Straßen waren mit Palmen gesäumt, dahinter erstreckte sich die Wüste, flach und gelblich und seltsam unvollendet im Vergleich zu der sauberen Prachtallee.

„Wie lange dauert die Fahrt?“, fragte Colleen gepresst.

„Nicht lange.“ Im Rückspiegel warf der Taxifahrer ihr einen neugierigen Blick zu. „Ich fahre schnell – wie die Rennfahrer. Keine Sorge“, sein Lächeln grub kleine Fältchen um seine Augen, „ich bringe Sie rechtzeitig zum Start hin.“ Colleen unterdrückte das frustrierte Stöhnen und starrte aus dem Fenster.

„Das ist zu spät. Ich muss jemandem etwas sagen, bevor das Rennen beginnt.“

„Sicher.“ Er bedachte sie mit einem Blick, als wäre sie nicht ganz richtig im Kopf. Oder sogar gefährlich. „Welchen Platz haben Sie denn?“

Colleen las die Information von dem laminierten Pass ab, den Cristiano ihr überlassen hatte. Der Fahrer riss die Augen auf.

„VIP Area.“ Neu erwachter Respekt schwang in seinem Ton mit. „Keine Sorge, wir sind fast da.“

Ein rotes Banner über der Straße hieß die Besucher zum Bahrain International Grand Prix willkommen. Colleens Magen zog sich zusammen, als sie durch die Windschutzscheibe den hohen Turm und die Tribünen erkannte. Am Tor reichte sie dem Sicherheitsmann den Pass, der ihn überprüfte und ihn ihr dann mit unbeweglicher Miene wieder zurückreichte. Schließlich winkte er sie durch.

„Sind Sie ein großer Fan von Autorennen?“, fragte der Taxifahrer, als er wieder anfuhr.

Sie lachte erstickt auf. „Ich hasse sie.“

„Warum sind Sie dann hier?“

Colleen stieß bebend die Luft aus. „Weil mir plötzlich klar geworden ist, dass Liebe tausendmal stärker ist.“

Die dunklen Augen im Spiegel blickten milde, als der Wagen vor dem nächsten Tor abbremste. „Hier muss ich Sie rauslassen, Miss.“

Ihre Finger zitterten, als sie dem Fahrer die Geldscheine gab und ausstieg. Fast wollten ihre Beine sie nicht tragen.

„Viel Glück!“, rief der Fahrer ihr noch nach.

Am Tor wurde ihr Pass von einem weiteren Sicherheitsmann überprüft. „Sie sind ein Gast von Cristiano Maresca?“

„Ja. Wohin muss ich gehen?“, fragte sie atemlos. „Ich muss ihn noch vor dem Start sprechen.“

„Dann müssen Sie sich beeilen. Geradeaus und dann ...“

Die Worte des Mannes wurden von einem ohrenbetäubenden Donnern verschluckt. Die Erde bebte, Jubel brandete auf.

„Zu spät“, meinte der Mann mit einem entschuldigenden Lächeln.

Die Sonne hing tief über der Rennstrecke und ließ die Benzindämpfe über dem Asphalt flirren. Von dem Ferrari vor ihm stieg eine dichte weiße Rauchwolke auf und machte es unmöglich, etwas zu sehen.

Cristiano hielt die Luft an und fuhr blind, verließ sich auf seine blitzschnellen Reflexe als einzigen Schutz. Und auf Alexanders Glückbringer.

Er durchbrach die Rauchwolke und hatte wieder klare Sicht. Erleichtert holte er Luft. Die nächste Kurve. Der Wagen vor ihm schleuderte aus der Bahn und landete in der Bande. Die Erleichterung erhielt einen Dämpfer.

Silvios Stimme kam über den Helmfunk. „Alles klar, Cristiano. Du hast jetzt freie Fahrt. Drück das Gaspedal durch. Zeig ihnen, dass du wieder da bist.“

Denke daran, du brauchst nichts zu beweisen ...

Cristiano fluchte und trat vor der Kurve auf die Bremse. Das hier sollte überhaupt nicht passieren. Tempo und das Adrenalin in seinem Körper sollten es unmöglich machen, dass er Colleens Stimme hörte.

Ein Blitz schoss in seinen Kopf. Die Strecke vor ihm wurde ausgeblendet, er sah eine andere Strecke ...

Er erinnerte sich. Monaco. Er hatte sich auf die Suche nach Colleen gemacht, bevor er in den Wagen gestiegen war. In der Menge hatte er ein blaues T-Shirt erblickt – sein T-Shirt. Und dann hatte sie sich umgedreht und ihn angelächelt. Er hatte sie zwischen die Garagen gezogen, sie geküsst und gelacht, als sie zu ihm sagte, er solle vorsichtig fahren.

Funken flogen durch die Luft, als jetzt der Wagen vor ihm abbremste. Cristiano schwenkte an den inneren Rand der Kurve.

„Zieh an ihm vorbei! Zieh vorbei!“, wies Silvio aufgeregt per Funk an. „Du verlierst wertvolle Sekunden!“

Und plötzlich ergab alles Sinn. All diese Zeit hatte Cristiano sich mit Leuten umgeben, die ihn antrieben, die irgendetwas von ihm wollten. Schneller, besser, stärker. Dabei wollte er nur, dass jemand ihn genug liebte, um ihn zu bitten, damit aufzuhören.

Seine Mutter hatte ihn gebeten. Und Colleen auch.

Cristiano verlangsamte die Geschwindigkeit. Der Boxenstopp kam in Sicht, und er lenkte den Wagen hinein. Silvios Stimme überschlug sich und kam nur noch als Kratzen durch das Mikro. Die Crew stand einsatzbereit. Silvio drängte sich an den Männern vorbei, als Cristiano den Wagen zum Stillstand brachte.

Er schwang sich aus dem Cockpit, sich nur vage der Kameras bewusst, die auf ihn gerichtet waren. Etwas anderes hielt seinen Blick gefangen.

Colleen. Sie war hier. Sie hatte bei Silvio gestanden, die Hände auf den Mund gepresst – vor Entsetzen. Dennoch musste Cristiano an die Liebesnacht in Yorkshire in dem alten Messingbett denken, als sie sich die Hand über den Mund gelegt hatte, um ihr Stöhnen zurückzuhalten.

Silvios Gesicht war vor Wut rot angelaufen. „Was, zum Teufel, soll das?“, schrie er. „Die Strecke war komplett frei. Der Wagen schnurrt wie ein Kätzchen ...“

„Ich weiß.“ Cristiano zog den Helm ab und warf ihn ins Cockpit. Er hatte nur Augen für Colleen. Er wollte sich den Overall vom Leib und das Herz aus der Brust reißen, um es ihr zum Geschenk zu machen.

„Du weißt?! *Madre de Dio*, Cristiano. Das Rennen gehörte schon dir ...“

„Ich weiß“, sagte er noch einmal und schob sich an Silvio vorbei. „Mir ist nur gerade klar geworden, dass ich es gar nicht will.“

Die Wüstensonne überzog Colleens Haar mit Gold, in ihren Augen schwammen Tränen. „Sag so etwas nicht“, wisperte sie, „bitte, sag es nicht.“

Zum ersten Mal in seinem Leben verspürte er echte Angst. „Colleen ...“

„Nein, lass mich ausreden.“ Sie legte einen Finger auf seine Lippen. Ihre Kehle fühlte sich an, als hätte sie Wüstensand geschluckt. „Ich bin hergekommen, um ...“ Die anderen Rennwagen hatten die Gerade erreicht und donnerten vorbei.

Colleen hob die Stimme, um sich über den Lärm verständlich zu machen. „...“

um dir zu sagen, dass es mir leid tut“, sagte sie direkt an seinem Ohr. „Ich werde dir nie bei etwas, das du willst, im Weg stehen. Ich liebe dich so sehr, und ich habe Angst, dich zu verlieren, aber du hast recht. Ein Leben voller Angst ist kein ...“